

# EINE BESONDERE FAMILIENFREIZEIT

Entspannung für geflüchtete  
Familien aus der Ukraine

Seite 3



...  
**EIN UNGLAUBLICHER  
MACHANE-SOMMER**  
Teilnehmenden-Rekord  
in Bad Sobernheim  
und Italien

Seite 5

...  
**RÄUME FÜR  
SELBSTBESTIMMUNG  
SCHAFFEN**  
Das 4. Jewish Women  
Empowerment Summit  
in Frankfurt

Seite 16

...  
**ZWST  
IM GESPRÄCH**  
Mit Prof. Dr. Butterwegge,  
Armutsforscher in  
Deutschland

Seite 18

<b>Eine besondere Familienfreizeit:</b> Entspannung für geflüchtete Familien aus der Ukraine.....	3
<b>Bundesfamilienministerin Paus besucht evakuierte Shoah-Überlebende</b> .....	4
<b>Ein unglaublicher Machane-Sommer</b> Teilnehmenden-Rekord auf den Sommermachanot in Bad Sobernheim und in Italien.....	5
<b>Mabat im Max-Willner-Heim:</b> Digital Literacy Workshops für die junge Generation.....	8
<b>Hackathon in Berlin:</b> 1 Co-Working Space, 25 Digital Professionals, 4 Teams, 4 Challenges, 4 Lösungen.....	9
<b>10 Jahre Atelier Eastend:</b> Ein offener Ort für künstlerischen und kulturellen Austausch.....	10
<b>Inklusive Bildungsfreizeit für junge Familien</b> .....	11
<b>Digitale Plattform für Menschen mit Behinderung:</b> Im Gespräch mit Projektleiter Mattan Shelomo.....	12
<b>„Wie auf einem Machane“:</b> Bildungsfreizeit für alteingesessene junge Senioren.....	13
<b>20 Jahre Treffpunkt für Überlebende der Shoah:</b> Frankfurter Zentrum als Pilotprojekt.....	14
<b>Von der Zukunft 'danach':</b> Generationen nach der Shoah - Begegnungswochenende in der Schweiz.....	15
<b>Räume für Selbstbestimmung schaffen</b> Das 4. Jewish Women Empowerment Summit 2022 in Frankfurt.....	16
<b>Eine besondere Einwanderungsgeschichte:</b> Regionalforum der Deutschen Gesellschaft in Berlin .....	17
<b>ZWST Interview - im Gespräch mit Prof. Dr.Christoph Butterwegge</b> Zu den Auswirkungen der Energiekrise und Inflation auf armutsgefährdete Gruppen.....	18
<b>5 Jahre Beratungsstelle OFEK:</b> Aktuelle Statistik verdeutlicht Anstieg des Bedarfes.....	20

## EDITORIAL · von Aron Schuster, Direktor der ZWST



**Liebe Freunde der ZWST, liebe Leser:innen,** mit dem neuen jüdischen Jahr 5783 blicken wir auf ein für uns alle besonders herausforderndes Jahr zurück. Die Corona-Pandemie hat das gesellschaftliche Miteinander, aber auch unsere Arbeit, bis in das Frühjahr hinein stark beeinträchtigt.

Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine am 24.02. wurde die Weltordnung erschüttert. Die damit einhergehende Migration Kriegsgeflüchteter aus der Ukraine hat uns in der Akutphase enorm viel abverlangt. Mittlerweile konnten wir dauerhafte Hilfsstrukturen etablieren. Mit der sich anbahnenden Energiekrise steht nun die nächste große Herausforderung bevor. Die Folgen des Krieges werden unsere Arbeit, das Leben vieler von uns betreuter Menschen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf eine harte Probe stellen.

In einem Interview ab Seite 18 stellt der Armutsforscher Prof. Dr. Christoph Butterwegge ausführlich dar, warum die aktuelle Verteuerung besonders einkommensschwache Bevölkerungsgruppen trifft. Angesichts der Tatsache, dass 93% der jüdischen Zugewanderten Grundsicherung beziehen, hat dieser Umstand für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland besondere Relevanz. Umso wichtiger sind daher am Bedarf orientierte Entlastungen und der Verzicht auf Lösungsansätze nach dem Gießkannenprinzip.

Die russische Kriegsführung richtet sich gezielt gegen die liberalen Demokratien Europas und sorgt mit Energieverknappung und Falschinformationen für eine politische Destabilisierung. Die Ukraine wird auf lange Sicht unsere Unterstützung benötigen, um die russische Invasion zu stoppen und die eigene Zivilbevölkerung zu schützen.

Gerade in Zeiten globaler Krisen, die uns in immer kürzeren Abständen erreichen, braucht es Strukturen, an die sich Menschen in Not wenden können. Die jüngsten Notlagen unterstreichen die unerlässlichen Strukturen der sozialen Arbeit und humanitären Hilfe. Die Absicherung von Einrichtungen und Diensten der sozialen Daseinsvorsorge sowie ehrenamtlicher Angebote in Anbetracht des enormen Preisschubes ist daher zwingend geboten.

Möge 5783 für uns alle ein gesünderes und friedvolleres Jahr sein.  
*Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST*

# Eine besondere Familienfreizeit

ENTSPANNUNG FÜR GEFLÜCHTETE FAMILIEN AUS DER UKRAINE



© Masha Tuler

Mit einem neuen Angebot hat die ZWST gezielt jüdische Familien aus der Ukraine erreicht, die in den vergangenen Monaten Aufnahme in den jüdischen Gemeinden gefunden haben. Der Krieg, die Flucht und das Ankommen in einer neuen Gesellschaft stellen eine enorme Belastung dar. Im Rahmen einer Familienfreizeit vom 30. August bis 04. September im Max-Willner-Heim hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, in einem geschützten Raum Abstand vom Alltag zu nehmen. Die Familien im Alter von 6 bis 83, darunter ein Überlebender der Shoah, sind aus Odessa, Kiew, Dnepr, Nikolaev, Zhitomir und anderen Orten in der Ukraine nach Deutschland geflüchtet. Sie fanden Aufnahme in Bamberg, Frankfurt/M., Mönchengladbach, Ludwigshafen und Rottweil, wo die dortigen jüdischen Gemeinden sie dabei begleiten, in einem vorerst neuen Leben Fuß zu fassen.

## Stress abbauen und Energie tanken

In vielen Gesprächen mit den geflüchteten Männern, Frauen und auch Jugendlichen wurde deutlich, dass die Bedürfnisse nach Entspannung, Informationen und auch der Wunsch nach neuen Bekanntschaften im Fokus stand.

Das Programm, organisiert und geleitet von Ilya Daboosh (Leiter des ZWST-Sozialreferates), Svetlana Antonova und Anatoli Purnik (ZWST-Sozialreferat) war eine ausgewogene Mischung, abgestimmt auf die Bedarfe der Teilnehmenden.

Der Barfußpfad in Bad Sobernheim sowie ein Ausflug nach Speyer mit einem Besuch des Technischen Museums, der Jüdischen Gemeinde Speyer und einem Stadtrundgang gehörten zu den

Highlights für Jung und Alt. Die Möglichkeit zu individueller Beratung mit den Diplom-Psycholog:innen Yuliia Selivon und Andrey Smotritskiy (beide aus Kiew geflüchtet, jetzt im Team der ZWST) wurde gern in Anspruch genommen. Auch Rabbiner Michael Kogan (Jüdische Gemeinde Düsseldorf), stand während der Freizeit als Ansprechpartner zur Verfügung. Wichtig für die Teilnehmenden waren neben der psychologischen Beratung auch Informationen zum deutschen Sozialsystem. Weitere Höhepunkte im Programm waren die Shabbatfeier mit Rabbiner Kogan und das gemeinsame Abschlussfest. Elik Roitstein (IRG Baden) sorgte mit musikalischer Begleitung, israelischen Liedern und Tänzen für einen festlichen Rahmen, der alle begeistert hat.

Von vielen Teilnehmenden wurde der Wunsch nach weiteren Aktivitäten, wie z.B. gezielte Veranstaltungen für Mütter und Kinder, das gemeinsame Begehen jüdischer Feiertage und der Besuch weiterer jüdischer Gemeinden und historischer Orte in Deutschland geäußert.

**Die Rückmeldung von Ganna Kaplun (38, geflüchtet aus Odessa mit Eltern und Kindern)** steht für einen Ausblick auf zukünftige Aufgabenstellungen der ZWST.

„Die Natur, viel Bewegung an frischer Luft, psychologische Betreuung - ich konnte von allen Problemen abschalten. Ich wäre gerne noch länger geblieben und möchte sehr gerne an weiteren Seminaren und Aktivitäten der ZWST teilnehmen.“ *HvB, ZWST*

## Fortsetzung Familienfreizeit Ukraine

4



Das Organisationsteam der ZWST



Aktivitäten für alle Generationen



Alle Fotos: Masha Tuler

## Familienministerin Lisa Paus besucht ukrainische Shoah-Überlebende



Bundesfamilienministerin Lisa Paus besucht evakuierte Überlebende der Shoah. Mit Rüdiger Mahlo (Jewish Claims Conference), Thomas Böhlke (GF Altenzentrum Erfülltes Leben gGmbH), Aron Schuster (Direktor der ZWST) und Laura Rose (Einrichtungsleitung El Jana, nicht auf dem Foto). ©Jan-Christoph Hartung

Am ersten September traf Bundesfamilienministerin Lisa Paus ukrainische Shoah-Überlebende in der Berliner Tages- und Nachtpflegestätte „El-Jana“, eine Einrichtung der Volkssolidarität des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Sie haben hier ein neues Zuhause gefunden, nachdem sie mit Hilfe der Claims Conference Germany und der ZWST aus der Ukraine evakuiert wurden. Die Ministerin erkundigte sich nach den Umständen der Flucht aus der Heimat und wie es den hochbetagten Senior:innen in Berlin ergehe. Die Gesprächsteilnehmenden bedankten sich ausdrücklich für die Wärme und Aufmerksamkeit, die ihnen hier entgegengebracht wird. „Das werde ich allen in der Ukraine erzählen,“ erklärt Swetlana Sabutkina (87) aus Kiew.

Mittlerweile leben rund 100 Shoah-Überlebende aus der Ukraine in Seniorenzentren in ganz Deutschland, wobei die Zahl variiert: Menschen sterben, einige wenige kehren zurück, weitere werden aus der Ukraine evakuiert.

# Ein unglaublicher Machane-Sommer

TEILNEHMENDEN-REKORD IN BAD SOBERNHEIM UND IN ITALIEN



**In der über 2-monatigen Sommer-Saison von Anfang Juli bis Anfang September erreichte die ZWST mit 903 Teilnehmenden und 256 Leiter:innen, Betreuer:innen, Chugisten und allen weiteren Helfer:innen einen Rekord von insgesamt 1159 Personen.**

Dazu gehörten die Ferienfreizeiten im Max-Willner-Heim in Bad Sobernheim für die 8- bis 12jährigen und - nach 2 Jahren - wieder in Italien. Hier hatten die 13-18jährigen Jugendlichen die Möglichkeit, in einer neuen, weitläufigen Unterkunft direkt am Strand von Igea Marina eine unvergessliche Zeit zu verbringen. Zu den Sommermachanot in Italien gehörten weiterhin ein Nachbereitungsseminar für das gesamte Team, die „Ferienwoche 18+“ für junge Erwachsene sowie ein Seminar für jüngere Familien.

## **„Machane HaJom“ – Das Machanethema 2022**

Entsprechend dem Machanethema „HaJom“ („Heute“, wörtlich: „Der Tag“) haben sich die Kinder und Jugendlichen gemeinsam mit ihren Leiter:innen und Betreuer:innen in diesem Sommer damit auseinandergesetzt, wie die Biografie jedes Einzelnen und die Geschichte des jüdischen Volkes die Gegenwart und Zukunft beeinflussen. Was kann aus der Torah gelernt werden? Was nehmen wir mit aus den biblischen Geschichten und welche Relevanz haben diese Erkenntnisse für unser Leben heute?

**Raissa (ZWST, Rosh in Bad Sobernheim):** „In unserer Jugendarbeit wollen wir den Chanichim:ot die Möglichkeit geben, zu lernen und sich zu entfalten. In diesem Sommer war unsere Devise: Es braucht Kraft und Zuversicht, um über unsere gegenwärtige Realität hinauszuschauen und auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Das haben wir in all unseren Programmen mit Bezug auf das Machane-Thema verdeutlicht.“

**Bella (Rosh in Igea Marina):** „Wir haben das Thema den Jugendlichen vor allem über die Projekte vermittelt. Hier haben wir aufgezeigt, dass die Vergangenheit wichtig ist, um die Gegenwart zu verstehen und Entscheidungen für unsere Zukunft zu treffen. Jeder Tag hatte ein anderes Motto, um das Machanethema spielerisch und kreativ umzusetzen.“

In Bad Sobernheim und in Igea Marina wurden unter anderem folgende Werte und Themen in verschiedenen Programmen und Projekten altersgerecht umgesetzt:

**Identität:** Hier haben sich die Kinder und Jugendlichen unter anderem damit auseinandergesetzt, was es bedeutet, jüdisch zu sein.

**Hoffnung:** Gemeinsam mit ihren Madrichim:ot haben sich die Chanichim:ot mit folgenden Fragen beschäftigt: Warum ist das Thema Hoffnung in der „Hatikva“, der Nationalhymne Israels, verankert? Welchen persönlichen Bezug haben wir zum Thema Hoffnung und welche Bedeutung hat sie?

## Fortsetzung: Ein unglaublicher Machane-Sommer in Bad Sobernheim und Italien



Aktivität und Spaß ....



.... in Italien und...

**Unabhängigkeit:** Am Beispiel der israelischen Nationalfeiertage Jom Hazikaron (Gedenktag für die gefallenen israelischen Soldaten) und Jom Haatzmaut (Israels Unabhängigkeitstag) wurden folgende Fragen diskutiert: Wie kann man die Ereignisse aus der Geschichte verarbeiten und gewonnene Erkenntnisse für die Zukunft mitnehmen? Was bedeutet persönliche Unabhängigkeit?

**Selbstvertrauen und Zuversicht:** Anhand der biblischen Geschichte von Ruben und Gad ging es darum, wo man in der Tora Beispiele findet für gutes Verhalten eines jeden Einzelnen.

**Verantwortung:** Am Beispiel der biblischen Geschichte von Kain und Abel haben sich die Chanichim:ot damit auseinandergesetzt, was es bedeutet, Verantwortung zu übernehmen. Welche negativen und positiven Beispiele aus der Geschichte gibt es?

### Highlights im Freizeitprogramm

In Igea Marina war allein die neue Unterkunft in einer großen Anlage, unter anderem mit einem Schwimmbad, ein Highlight. Neben einer Vielfalt an Freizeitaktivitäten war der Ausflug nach Venedig ein Höhepunkt. Hier hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, die verschiedenen Facetten der Stadt kennenzulernen, darunter die Geschichte des jüdischen Venedigs. Viele neue Freundschaften wurden mit Teilnehmenden aus Norwegen und Dänemark geschlossen, die im Rahmen der Kooperation der ZWST mit der internationalen Jugendorganisation BBYO am ersten Turnus in Italien teilnahmen.

Für die Jüngeren im Max-Willner-Heim waren Ausflüge in den nahegelegenen Kletterpark und Freizeitparks, aber auch kreative (u.a. Töpfern) und sportliche Aktivitäten wie Reiten, Fußball und Schwimmen Höhepunkte im Programm. Wie alle Machanot wurden auch diese Ferienfreizeiten in Bad Sobernheim und Italien von Sport-Chugist:innen von Makkabi Deutschland unterstützt.

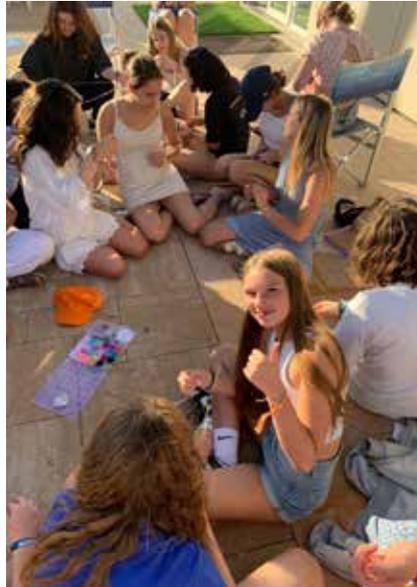


... im Max-Willner-Heim...



... in Bad Sobernheim

## Fortsetzung: Ein unglaublicher Machane-Sommer in Bad Sobernheim und Italien



**Erfolgreiche Integration geflüchteter Jugendlicher:** Eine Besonderheit war in diesem Jahr die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen, die aus der Ukraine geflüchtet sind. Dazu gehört auch der 14-jährige Nikita, der mit seiner Familie aus Odessa nach Deutschland geflüchtet ist und jetzt mit seinen Eltern in Frankfurt lebt. Er hat bereits an Jewish Summer Camps der Lauder Foundation teilgenommen. Im Gespräch mit Liya Pyatova, Roshah in Italien, hat er vor allem Aktivitäten wie Ausflüge in den Freizeitpark Mirabilandia und nach Venedig hervorgehoben. Wie die anderen Chanichim:ot aus der Ukraine wurde Nikita vom ersten Moment an hervorragend aufgenommen. Die Sprachbarrieren stellten aufgrund der zahlreichen russischsprachigen Betreuer:innen keinerlei Probleme dar. Das Machane hat ihm nach der strapaziösen Flucht und dem stressigen Ankommen in Deutschland viel Ablenkung und Spaß bereitet sowie neue Freundschaften ermöglicht. Er würde das Machane auf jeden Fall weiterempfehlen.

**Inklusion:** Auch in diesem Sommer waren wieder Jugendliche mit erhöhtem Betreuungsbedarf dabei. In Kooperation mit dem Inklusionsfachbereich Geshar wurden sie von geschulten Inklusionsmadrachim:ot begleitet und konnten an allen Aktivitäten teilnehmen.

**Dank und Anerkennung für das gesamte Team:** Wie auch im letzten Jahr organisierte die ZWST ein Nachbereitungsseminar für alle teilnehmenden Madrichim:ot, Chugist:innen, Raschim und Co-Raschim in Igea Marina. Das Seminar diente zum einen der Anerkennung und Würdigung der wertvollen Arbeit des gesamten Teams und zum anderen als Austausch und Reflektion ihrer Tätigkeit. Dies wurde angeleitet von Netta Elkabets-Ruschin, Psychologin und psychologische Psychotherapeutin. Zum Programm gehörte außerdem ein Gala-Abend, bei dem das Dankeschön an alle im Vordergrund stand. Der Vorsitzende der Kinder-, Jugend- und Familienkommission der ZWST, Michael Rubinstein, sandte eine Videobotschaft, in der er das Engagement aller würdigte. Weitere Referenten waren Rabbiner Dov Barsilay, Landesrabbiner von Schleswig-Holstein und Asael Shabo aus Israel, die auch beim Familienseminar und der Ferienwoche 18+ bei den Teilnehmenden sehr gut ankamen.

**Erfolg auf einem Bein**  
Asael Shabo (28) hat mit seinem Workshop „Erfolg auf einem Bein - wie bewältigt man Krisen im Leben“ die Teilnehmenden besonders beeindruckt. Er wurde als Kind Opfer eines Terrorattentates und verlor sein Bein. Auf einem langen Weg der Rehabilitation und Therapie schaffte er es, sein Leben zu einer Erfolgsgeschichte umzuschreiben. Zentral für seinen inspirierenden Werdegang war der Sport. Er erkannte, dass Schwimmen ihm nicht nur bei der Rehabilitation half, sondern ihm auch ein neues Ziel gab. Er stieg zum paralympischen Profischwimmer auf, wechselte nach Jahren erfolgreich zum Rollstuhl-Basketball, studierte zusätzlich Sportwissenschaften und ist derzeit neben seiner aktiven Sportkarriere auch als Coach tätig.

# Mabat im Max-Willner-Heim

## DIGITAL LITERACY WORKSHOPS FÜR DIE JUNGE GENERATION



Professionelle Programmierung von Mini-Robotern

Laut dem **OECD Lernkompass 2030** gehören der Umgang mit digitalen Medien und Informationstechnologien sowie Problemlösungskompetenzen zu den Fähigkeiten der Zukunft, die man schon heute der jungen Generation vermitteln sollte. Die Digitalisierungsinitiative Mabat will daher Kindern und Jugendlichen einen ersten Zugang zu diesen Technologien und den damit verbundenen Kompetenzen vermitteln und brachte fünf unterschiedliche Workshops aus dem Bereich des Digitalen auf die Sommermachanot der ZWST. Die Trainings für die junge Generation im Rahmen der Sommermachanot wurden das dritte Jahr in Folge durchgeführt.

**Auf jedem der drei Turnusse im Max-Willner-Heim konnten die Kinder im Alter zwischen 8 und 12 Jahren** wahlweise Roboter programmieren, mit Mini-Robotern erste Aufgaben lösen, eigene Virtual Reality Räume programmieren, Scratch als Programmiersprache kennenlernen, sowie selbst Stop Motion Videos drehen. Angeleitet wurden die Kinder durch das Team der Robot School (Steinbach/Taunus), die bereits zum zweiten Mal auf den Machanot die Trainings durchführt.

**Über 200 Kinder haben in Gruppen und Teams begeistert erste Berührung mit neuen Technologien erhalten.** Im Teams oder Tandems haben sie gelernt, wie man sich gegenseitig bei der Lösungsfindung unterstützt und dabei kreativ und innovativ Lösungsansätze für die vorgegebenen Aufgabenstellungen bearbeitet.

**Irina Rosensaft, Leiterin von Mabat betont:** „Oft gehen wir davon aus, dass die heutige junge Generation mit Tablets und digitalen Medien umgehen kann, da sie damit groß geworden ist. Doch das Klicken und Scrollen sind keine Kompetenzen. Vielmehr ist es essenziell, einen Zugang zu weiteren Dimensionen des Digitalen, der Robotik, der Virtual Reality, dem Programmieren zu eröffnen und der jungen Generation den Umgang mit digitalen Tools an die Hand zu geben. Die Kinder und Jugendlichen sollen die Systeme verstehen und sie gestalten können. Unsere Aufgabe ist es außerdem, Praxisbeispiele zu liefern: Wofür können wir diese Technologien einsetzen? Wie können digitale Lösungen entstehen?“



# Hackathon in Berlin

1 CO-WORKING SPACE, 25 DIGITAL PROFESSIONALS, 4 TEAMS, 4 CHALLENGES, 4 LÖSUNGEN



Alle Fotos: Rina Zinman

**Am 15. und 16. September hat die ZWST den ersten Hackathon der Digitalisierungsinitiative Mabat im Betahaus Co-Working Space in Berlin-Mitte organisiert.** Dazu trafen sich 25 jüdische Professionals aus der Tech-, IT- und Start-Up Szene, um in Kooperation mit der Berlin Startup School an technischen und kollaborativen Lösungen für aktuelle Herausforderungen der jüdischen Community wie z.B. Hilfen für Menschen mit Unterstützungsbedarf, digitale Zugänge für Menschen mit Behinderung sowie Vernetzung der jüngeren Generation zu arbeiten. Technologien gibt es viele, jedoch sollte der Transfer in die Lebensrealität von Jüdinnen und Juden in Deutschland verstärkt und Innovation in der jüdischen Gemeinschaft neu gedacht werden.

**Im Eruv Hub Berlin, dem einzigen jüdischen Co-Working Space in Deutschland,** der von Mabat mitfinanziert wird, wird diese Innovationskraft bereits gelebt. Dekel Peretz, Gründungsdirektor von Eruv Hub, sprach über die Bedeutung der Innovation, denn auch die jüdische Gemeinschaft sollte sich intensiver der Dynamik ihrer Umgebung anpassen. Er ermutigte die Teilnehmer:innen des Hackathons, Treiber der Innovation im jüdischen Kontext zu werden. Weitere Impulse kamen unter anderem von der Start Up School Berlin, die das ZWST-Team beim Hackathon mit ihren Coaches begleitete sowie von Viktoria Kanar, ehemalige jüdische Studierendenaktivistin und Mitbegründerin von Refresh Global, einem Unternehmen im Bereich Nachhaltigkeit von Rohstoffen. Sie betonte, dass ihr Antrieb und Motivationsfaktor in ihren Projekten aus ihren Wertvorstellungen zu Nachhaltigkeit und Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft resultiert.

**Im Zentrum der Veranstaltung stand die Teamarbeit.** In vier interdisziplinären Teams wurden im Design Thinking Herausforderungen der jüdischen Gemeinschaft identifiziert und darauf aufbauend passende Lösungen erarbeitet. Nach intensiver Arbeit sollten Konzepte und erste Prototypen stehen. Die Erwartungen wurden übertroffen! Es war großartig zu sehen, wie kollaborativ Lösungen entstehen können, wenn Räume für innovative Prozesse bereitgestellt werden.

Der Hackathon ist Teil eines visionären Vorhabens der Digitalisierung und Innovation, begleitet von der Digitalisierungsinitiative Mabat. Aus dem Hackathon soll in den kommenden Monaten ein Format entstehen, das die notwendigen Räume für Kollaboration, Kreativität und Innovation innerhalb der jüdischen Gemeinschaft schafft. *Team Digitalisierungsinitiative Mabat*



# 10 Jahre Atelier Eastend

10

## EIN OFFENER ORT FÜR KÜNSTLERISCHEN UND KULTURELLEN AUSTAUSCH



Partystimmung.....



...im Frankfurter Atelier Eastend. Alle Fotos: Paolo Haller



Unglaublich, wie schnell 10 Jahre vergehen können und ebenso erstaunlich, wie viel in diesen 10 Jahren doch passieren und sich entwickeln kann, wenn alle mit ihrem Herzen dabei sind.

Schon seit einiger Zeit waren die ersten Ideen zu einer Zusammenarbeit zwischen ZWST, der Jüdischen Gemeinde Frankfurt und dem Internationalen Bund (IB) gereift, als Räumlichkeiten im Frankfurter Ostend frei wurden und das Vorhaben einer Kunstwerkstatt für Menschen mit Förderbedarf 2012 in die Umsetzung gehen konnte. Während der Anfangsphase gab es viele Fragen und gemeinsame Diskussionen, wie man den jüdisch-deutschen Alltag für alle gut gestalten könnte. Das Team im Eastend hat gemeinsam mit seinen Kooperationspartnern immer Wege und Lösungen finden können.

Im laufenden Betrieb entstanden schnell viele besondere Kunstwerke, erste Projekte wurden entwickelt, es gab Veranstaltungen und Feste und es entstanden Netzwerke der Zusammenarbeit und des Austauschs.

Einige der Besucher:innen gehören nun schon seit vielen Jahren zum Atelier. Auch wenn sich die Gruppe immer mal ein wenig verändert, ist man doch zu einer engen Gemeinschaft zusammengewachsen.

Im Lauf der Jahre haben sich auch manche Veranstaltungen zu steten Begleitern entwickelt, wie zum Beispiel die Luminale, der WIZO-Basar, das Arnberger Frühlingsfest, das Sommerfest des jüdischen Altenzentrums, die Frankfurter Interkulturellen Wochen und die Ausstellungen im BBK.

Auch hat das Atelier Einzelprojekte organisiert, wie die Installation „Sweet Dreams“ im Außengelände der Frankfurter Jugendherberge, die Keramik-Workshop-Reihe „Teatime“, die Ausstellung „Trilogie“ in der ZWST-Galerie Omanut in Berlin oder die Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Museum für Moderne Kunst zur Ausstellung „criptime“. Nicht zu vergessen die vielen kleinen Momente aus dem Alltag: So entstand aus dem täglichen gemeinsamen Kochen ein tolles Kochbuch mit vielen köstlichen Rezepten.

## Fortsetzung 10 Jahre Atelier Eastend

Nun blickt das Atelier Eastend auf zehn Jahre zurück, voller Stolz und Freude für das, was mit all den Menschen geschaffen und bewegt werden konnte. Die Einrichtung hat sich zu einem Ort entwickelt, der auf offene und friedliche Weise einen künstlerischen und kulturellen Austausch erlebbar macht, der Menschen einen Freiraum zur Entfaltung bietet und der fest im Stadtteil und im Frankfurter Kulturleben verankert ist.

In all den Jahren war das Atelier immer wieder mit der Herausforderung konfrontiert, wie sich ein solches Projekt auf finanziell solide Beine stellen lässt. Dazu die Leiterin Corinna Rosskopf: „Wir schätzen uns wirklich sehr glücklich, in diesem Zusammenhang so viele treue und engagierte Unterstützer:innen zu haben, die sich mit uns für den Fortbestand und eine auskömmliche Finanzierung des Atelier Eastend stark machen und das immer wieder erfolgreich! Daher ist unser Blick in die Zukunft voller Zuversicht und wir sind gespannt auf die kommenden Jahre und Projekte, denn Ideen haben wir noch viele!“

Am 21. Juli trafen sich um die 100 Menschen im Eastend, um dieses 10jährige Jubiläum mit Musik und einem schmackhaften Buffet zu würdigen und gemeinsam zu feiern. Vertreter:innen der ZWST, der Jüdischen Gemeinde Frankfurt und des Internationalen Bundes erinnerten an die ersten Tage, als das Atelier öffnete, an die vielen Ausstellungen und Aktivitäten, die seit diesem Tag stattfanden: fast immer in Regie des Künstler Costa Bernstein (seit Gründung dabei) und der pädagogischen Leiterin Corinna Rosskopf (seit 7 Jahren dabei). Das Fest wurde abgerundet mit Musik der Band Smokestack lightnin' (aus Nürnberg) und der DJane Christl. Das Atelier bedankt sich bei allen, die mitgefeiert und mitgeholfen haben! *Corinna Rosskopf, Atelier Eastend*

## Inklusive Bildungsfreizeit für junge Familien



Vom 8. bis 11. September 2022 fand im Max-Willner Heim die erste Bildungsfreizeit des neuen, von Aktion Mensch e.V. geförderten, Inklusionsprojektes für junge Familien statt. Begleitet von Melanie Hubermann (Therapeutin für Familien-, Paar- und Einzeltherapie) wurde das Projekt: "Etablierung eines Netzwerkes zur Stärkung von Beziehungen in Familie und Community" vorgestellt sowie Wünsche und Ziele für die kommenden Projektjahre erarbeitet. Die Eltern lernten das Konzept der „New Authority“ kennen. Insbesondere Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Inklusionsbedarf fühlen sich häufig mit ihrer Situation und der täglichen Bewältigung ihres Alltags alleingelassen. Das Konzept

der New Authority widmet sich der Stärkung des Elternteams. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Präsenz und Stärkung der Selbstwirksamkeit gelegt: Eltern lernen, offen mit ihrer Situation umzugehen und aktiv nach Unterstützung zu suchen. Engagierte Madrichim:ot organisierten im Rahmen dieser Bildungsfreizeit ein vielfältiges Programm für die junge Generation.

**Die nächste Bildungsfreizeit im Rahmen dieses Projektes findet vom 31. März - 3. April 2023 statt.**

**Kontakt: Eva Okuna, [okuna@zwst.org](mailto:okuna@zwst.org)**

# Digitale Plattform für Menschen mit Behinderung

12

## IM GESPRÄCH MIT PROJEKTLEITER MATTAN SHELOMO



**Lieber Mattan, kannst du dich bitte unseren Leser:innen mit ein paar Eckpunkten aus deiner Vita vorstellen!**

„Ich lebe seit 6 Jahren mit meiner Verlobten und meinem kleinen Sohn in Hamburg. Ich bin in Haifa auf-

gewachsen, ging dort zur Schule und diente bei der israelischen Luftwaffe als Offizier, hier habe ich unter anderem Projekte zur Entwicklung digitaler Systeme gemanagt. Vor dem Hintergrund meiner Teilnahme an einem Deutsch-Israelischen Austauschprogramm entwickelte sich mein Wunsch, in Deutschland zu studieren. Nach intensiven anderthalb Jahren, in denen ich die deutsche Sprache und Rechtschreibung in- und auswendig gelernt hatte, begann ich ein dreijähriges Psychologiestudium an der Universität Hamburg. Parallel gab ich Hebräisch-Unterricht in der Jüdischen Schule in Hamburg und übernahm dort die Fachleitung. Im Laufe meines Studiums nahm ich eine Tätigkeit auf als Therapeut eines Jungen mit frühkindlichem Autismus, dessen Entwicklung ich bis heute miterleben darf. Neben meiner Tätigkeit als Projektleiter der ZWST studiere ich Psychologie im Master an der Fernuniversität in Hagen. Im Deutschen sagt man: 'Auf zwei Hochzeiten tanzen'. In meinem Alltag tanze ich, nach israelischer Art, mittlerweile auf fünf.“

**Wie bist du zur ZWST gekommen, was waren Hintergrund und Motivation deiner Bewerbung?** „Nach meinem Studienabschluss war ich als pädagogische Fachkraft bei einem Träger für psychosoziale Begleitung angestellt, hier fehlte mir der Bezug zum Judentum. Über Facebook bin ich auf eine Stelle als Projektleiter im Inklusionsfachbereich der ZWST aufmerksam geworden. Durch Recherchen im Internet und Gespräche mit Freunden aus der Jüdischen Gemeinde in Hamburg konnte ich mir einen ersten Eindruck von der vielfältigen Arbeit der ZWST verschaffen. Ausschlaggebend für mich war mein Aufenthalt im Kurheim Beni Bloch im Rahmen der Freizeit für Menschen mit Inklusionsbedarf, zu dem mich Dinah Kohan, die Leiterin des Inklusionsfachbereiches nach meinem Bewerbungsgespräch eingeladen hat. Hier durfte ich das freundliche und kompetente Gesher-Team und viele Familien aus ganz Deutschland persönlich kennenlernen. Ich habe mich sofort wie zuhause gefühlt: Dazu gehörten die Kunstworkshops, die Aktivitäten im Haus und im Kurpark und vor allem: der Abend mit Elik und seinem Akkordeon und Liedern aus aller Welt. Dieser Moment, in dem Menschen in Deutschland, mehrheitlich mit Migrationshintergrund und Inklusionsbedarf, hebräische Lieder aus meiner Kindheit in Is-

rael singen, ohne allzu viel Ahnung zu haben, worüber sie singen, bleibt mir für immer in Erinnerung. Nach diesem Wochenende stand für mich fest, dass ich an der Arbeit der ZWST mit Menschen mit Inklusionsbedarf teilhaben will.“

**Was ist Ziel und Inhalt des von dir seit Mitte Juni geleiteten Projektes?** „Im Mittelpunkt steht die Vernetzung von Menschen mit Inklusionsbedarf über Entfernungen hinweg und die Förderung ihrer digitalen Fähigkeiten. Zu diesem Zweck arbeiten wir an einer digitalen Plattform, die Veranstaltungen, Mitmachaktionen, Beratung usw. anbieten sowie als Ort für Austausch und Information dienen wird. Die Plattform wird in Form einer App vom Handy oder Tablet sowie vom Computer als Desktopversion zugänglich sein. Der Plattform haben wir bereits einen Namen vergeben, der vermutlich jedem bekannt vorkommen wird: 'Gesher'. Zusätzlich zu der analogen Arbeit soll diese Plattform das Angebotsspektrum von Gesher digital ermöglichen. Einen großen Wert legen wir auf Barrierefreiheit und die Implementierung verschiedener Sprachen, sodass eine größtmögliche Anzahl an Nutzer:innen auf diese Plattform zugreifen kann. Sobald die Plattform fertiggestellt ist, werden wir den Menschen vor Ort in den jüdischen Gemeinden den Umgang vermitteln. Auch im Rahmen der Freizeiten sind Schulungen für Teilnehmende vorgesehen. Unser Ziel besteht darin, dass die Leute gerne auf die Plattform zugreifen werden, um sich mit anderen zu vernetzen, sich zu verschiedenen Themen im Sozialbereich zu informieren sowie an dem vielfältigen Angebot von Gesher aus der Ferne teilzunehmen. Dies gilt natürlich auch für Angehörige und Fachkräfte.“

**Gibt es einen Synergieeffekt mit unserer Digitalisierungsinitiative Mabat?** „Mabat ist der Hauptansprechpartner für unser Projekt und betreut es fachlich bei der Entwicklung und Implementierung. Es ist angedacht, die Plattform in zweiter Instanz auf andere Arbeitsbereiche und Zielgruppen der ZWST zu erweitern, wenn diese von der Zielgruppe von Gesher gut angenommen wird. Dann würde die Pflege der Plattform an Mabat übergeben werden. Das ist aber noch Zukunftsmusik.“

**Was liegt dir im Rahmen des Projektes ganz besonders am Herzen?** „Wenn es uns gelingen würde, dass die Menschen mithilfe dieser Plattform leichter in Kontakt mit anderen treten und dabei von dem Angebotsspektrum von Gesher profitieren, hätte ich mein Ziel als Projektleiter erreicht. Die Idee zu diesem Projekt hat sich aufgrund der Auswirkungen der Pandemie entwickelt. Viele Veranstaltungen mussten ausfallen und die gesamte Aktivität von Gesher wurde heruntergefahren. Menschen mit Inklusionsbedarf waren davon besonders stark betroffen und konnten miteinander kaum kommunizieren oder an Online-Aktivitäten teilnehmen. Eine digitale Plattform, die ihnen dies - auch in schwierigen Zeiten von sozialer Distanz und Isolation - ermöglicht, wäre mein Herzenswunsch.“ **Vielen Dank!** ZWST, HvB

# „Wie auf einem Machane“

## BILDUNGSFREIZEIT FÜR ALTEINGESESSENE JUNGE SENIOR:INNEN



Herzlich willkommen im Kurheim Beni Bloch

**Vom 13. bis 20. Juli haben 34 jung gebliebene, deutschsprachige Senior:innen von 60-80 Jahren** im Kurheim Beni Bloch einen abwechslungsreichen Bildungsaufenthalt verbracht. Ein Drittel war erstmalig dabei. Allen gemeinsam war der Wunsch, jüdische Menschen aus anderen Gemeinden kennenzulernen sowie inner-jüdische, gesellschaftliche und religiöse Themen in entspannter Atmosphäre zu diskutieren. Die Gruppe umfasste Senior:innen, die in ihren Gemeinden schon vor 1990 ehrenamtliche Aufgaben übernommen hatten. Sie leben in unterschiedlichen Städten, sind in verschiedenen Ländern geboren (Deutschland, ehem. Tschechoslowakei, Polen, Ukraine, Frankreich, Israel u.a.), haben unterschiedliche Muttersprachen – sie verbindet die Jüdischkeit. Die Leitung hatte Pavla Alter vom Organisationsteam der ZWST übernommen, sie war maßgeblich in die Programmplanung involviert. Frühere Teilnehmende hatten begeistert von diesen Bildungsaufenthalten berichtet, in diesem Jahr mussten leider aufgrund des großen Interesses Absagen erteilt werden.

**Für das vielfältige kulturelle Programm** waren hochkarätige Referent:innen in das Kurheim Beni Bloch geladen: Gerhard Haase-Hindenberg, Publizist und Buchautor (u.a.), las mit Humor und einer Antenne für das komplizierte Verhältnis

von Deutschen zu Juden aus seinem Buch „Ich bin noch nie einem Juden begegnet“. Sara Soussan, Kuratorin des jüdischen Museums in Frankfurt, begeisterte die Teilnehmenden mit einer virtuellen Führung durch das Museum und vermittelte einen Einblick in neue Präsentationsformen. Der deutsch-israelisch-jüdische Rapper Ben Salomo berichtete per Zoom von seinen Erfahrungen in Schulen, die er in ganz Deutschland besucht, um über Antisemitismus aufzuklären und gegen Vorurteile anzugehen.

**Zu den Höhepunkten gehörte ein Ausflug** nach Würzburg mit einem Zwischenstopp im unterfränkischen Veitshöchheim. Hier wurden die Teilnehmenden durch das Jüdische Kulturmuseum der alten Synagoge geführt, mit einem Vortrag über das Landjudentum in Bayern. In Würzburg spazierte man unter anderem durch das alte jüdische Viertel, fachkundig begleitet von Regina Korn (Israelitische Kultusgemeinde Würzburg).

**Ein Austausch mit Aron Schuster, Direktor der ZWST und Ilya Daboosh, Leiter des ZWST-Sozialreferats** war ein Überraschungs-Highlight im Programm. Sie vermittelten einen Einblick in die vielfältigen Aufgaben der ZWST, u.a. mit Berichten über die Unterstützung ukrainischer Geflüchteter und ihre

Aufnahme in die jüdischen Gemeinden in Deutschland. Ein reger Gedankenaustausch verdeutlichte unter anderem den Wunsch alleinlebender Personen, diesen Lebensabschnitt mit deutschsprachigen Angehörigen der älteren Generation in jüdischer Umgebung verbringen zu können. **Der Schabbat** wurde gemeinsam mit dem Leipziger Gemeinderabbiner Szolt Balla und seiner Familie gestaltet. Dazu gehörte ein Shiur von Rebezzin Marina Balla über „Die Rolle der Rebezzin im 21. Jahrhundert“ und ein Bericht des Rabbiners über seine Aufgabe als leitender jüdischer Militärrabbiner in Deutschland.

**Am letzten Programmtag berichtete der aus Berlin angereiste Rabbiner Andreas Nachama** über sein Leben im Nachkriegs-Deutschland. Im Gespräch teilten einige Teilnehmenden ihre persönlichen Erfahrungen mit der Gruppe. Die Möglichkeit, sich offen über eigene Erfahrungen der ersten Generation nach der Shoah auszutauschen, war eine besonders wichtige Erfahrung dieses Seminars.

**Abgerundet** wurde das Programm mit Gymnastik per Zoom, am letzten Tag mit israelischen Tänzen mit Co-Leiterin Larissa Shein, einer Yoga-Runde mit Yoga-Lehrerin Ilona Bach und Entspannung beim „Waldbaden“ mit Susanne Reuß, einer Expertin für die Botanik des Kurparks und der waldreichen Umgebung. Bad Kissingen lud zu Spaziergängen ein: zum klassischen Konzert im Kurpark und einer Führung durch die Kuranlagen und Heilquellen.

Nach zwei Tagen intensiver Gespräche und Diskussionen war die Stimmung schon so aufgelockert, dass man sich wie auf einem Machane fühlte. Neben dem offiziellen Programm empfanden die meisten das Kennenlernen anderer Gemeindemitglieder und den gegenseitigen Erfahrungsaustausch über das Leben in ihrer Gemeinde als große Bereicherung. Viele äußerten den Wunsch sich im kommenden Jahr in Bad Kissingen wiederzutreffen. *Marcel Kopito, Weinheim*

# 20 Jahre Treffpunkt für Überlebende der Shoah

14

## FRANKFURTER ZENTRUM ALS PILOTPROJEKT



Treffpunkt-Besucherin Ivett Lendvai

Im August 2002 wurde der „Treffpunkt“ in Trägerschaft der ZWST als psychosoziale Kontakt- und Begegnungsstätte für Shoah-Überlebende und ihre Angehörigen in Frankfurt/M. ins Leben gerufen.

Die Einrichtung bietet seit nunmehr 20 Jahren Überlebenden und ihren Familien einen Ort für Kontakt und Austausch, erleichtert den Zugang zu sozialen, kulturellen und religiösen Angeboten und bietet spezielle Beratung und Betreuung an. Die Einrichtung leistet einen wichtigen Beitrag zur psychosozialen Versorgung der häufig bis heute schwer traumatisierten Senior:innen. Der Frankfurter Treffpunkt ist für viele Besucher:innen zu einem wichtigen Bestandteil ihres sozialen Lebens geworden, für viele der einzige Kontakt zu anderen Menschen ihrer Generation.

Vor 20 Jahren als Pilotprojekt entstanden, hatte diese Initiative das Ziel, eine Anlaufstelle für Betroffene und ihre Angehörigen zu sein, in der neben regelmäßigen Angeboten auch diverse fachspezifische Beratungen und Unterstützungen wahrgenommen werden können. Aus dieser Initiative entwickelte sich der erste Treffpunkt für Überlebende der Shoah und ihre Angehörigen. Seit den Anfangsjahren sind zahlreiche Angebote wie Kunsttherapie, Gymnastik und Gedächtnistraining hinzugekommen.

Durch den Frankfurter Treffpunkt wurden viele Projekte in weiteren Regionen angestoßen. In Trägerschaft der ZWST existieren mittlerweile über 30 Treffpunkte bundesweit. Begleitend finden regelmäßig internationale Fachtagungen statt, die den fachlichen Austausch und die Forschung zu psychosozialen Folgen der Shoah fördern.

Das wöchentliche Café gehört bis heute zum Angebot und ist symbolisch für Konzept und Ziel aller Treffpunkte: "Durch die Begegnung mit Schicksalsgenossen und einem einführenden Betreu-



Treffpunkt-Praktikantinnen Anna (li) und Sarah. Fotos: Rafael Herlich

erteam wird der Treffpunkt zu einem zweiten Zuhause, wo man sowohl traurig sein und von dem Holocaust sprechen kann, als auch fröhlich sein und Feste feiern kann." (Dr. Martin Auerbach, klinischer Leiter des Zentrums "Amcha" für Überlebende in Israel)

Am 07. September hat der Frankfurter Treffpunkt sein 20jähriges Bestehen mit rund 100 Teilnehmenden aus 4 Generationen im Gemeinderatssaal der jüdischen Gemeinde Frankfurt gefeiert.

In den Grußworten von Ebi Lehrer (Präsident der ZWST), Prof. Dr. Leo Latasch (Vorstandsmitglied der ZWST), Dr. Kurt Grünberg (Psychoanalytiker u. Mitgründer des Treffpunktes), Uwe Becker (Beauftragter der Hessischen Landesregierung für Jüdisches Leben), Dr. Nargess Eskandari-Grünberg (Bürgermeisterin der Stadt Frankfurt/M.), Rüdiger Mahlo (Jewish Claims Conference) und Dr. Andrea Despot (Vorsitzende der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“) stand vor allem eines im Fokus: Die Bedeutung des Treffpunktes für die Überlebenden und ihre Familien sowie der unbedingte Wille, diese Einrichtung noch viele Jahre zu unterstützen. Ebi Lehrer zitierte den Überlebenden Abi Rosen: „Alle Jidden warten auf den Schabbat. Wir warten auf das wöchentliche Mittwochs-Café im Treffpunkt.“

Für ein Highlight der Veranstaltung sorgten die Schülerinnen Sarah und Anna, die von ihren Praktikums-Erfahrungen im Treffpunkt berichteten und was diese für sie als 4. Generation bedeuten. Masha, Schülerin und Teilnehmerin des ZWST-Zeitzeugentheaters, äußerte den Wunsch, dass Projekte dieser Art fortgesetzt werden, damit die (Über)Lebensgeschichten nicht in Vergessenheit geraten. Der Gesang von Shay Terry, einer israelischen Opernsängerin aus Mainz, schuf einen festlichen Rahmen. Für einen besonders emotionalen Moment sorgte Ivett Lendvai, die sich im Namen der Senior:innen beim gesamten Treffpunkt-Team bedankt hat.

# Von der Zukunft 'danach'

GENERATIONEN NACH DER SHOAH - BEGEGNUNGSWOCHENENDE IN DER SCHWEIZ

15



**Vom 17. - 19. Juni fand in Barmelweid im Schweizer Kanton Aargau das internationale Begegnungswochenende: „Generationen nach der Shoah. Von der Zukunft 'danach'“ statt.**

Nachdem die Pandemie fast drei Jahre Begegnungen und Reisen verhinderte und große Unsicherheit verbreitete, trafen sich an diesem Sommerwochenende Überlebende der Shoah und Nachkommen aus der Zweiten und Dritten Generation aus Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz. Im Mittelpunkt dieses Treffens stand der Austausch zwischen den Generationen.

Für einen geschützten Rahmen sorgte neben der Umsicht aller Teilnehmenden das erfahrene Team der Psychoanalytiker, Psychotherapeutinnen und Sozialwissenschaftlerinnen Rochelle Allebes, Adina Dymczyk, Dr. Kurt Grünberg, Dr. Joram Ronel, Miriam Victory Spiegel und Dr. Noemi Staszewski sowie die weitere Unterstützung von Psycholog:innen aus dem Wirkungskreis der Klinik Barmelweid, Fanny Rosenthal, Nadja Kern und Yves Benda. Das Projekt wurde unter dem Dach der ZWST als Träger der Veranstaltung umgesetzt.

Die Begegnung fand in den Seminarräumen der Klinik Barmelweid statt. Dass die Geschichte dieses Ortes eine besondere Tragweite haben würde, war den Organisator:innen zur Zeit der Planung noch nicht bekannt. Die Geschichte der jüdischen Gemeinschaften in der Schweiz reicht bis in die Antike zurück. Die Dörfer Endingen und Lengau im Aargauer Surbtal sind ein besonderes Zeugnis jüdischen Lebens in der Region. Eine neue Publikation des Historikers Jaques Picard erzählt vom "Zwang des Zusammenlebens", Konfliktlinien zwischen Jüdinnen und Juden sowie Christinnen und Christen, aber auch von Emanzipation.

In mehreren Gruppen wurden persönliche Erfahrungen aus den Familien von Überlebenden der Shoah geteilt. Angesprochen wurden u.a. Fragen von Zugehörigkeit, Tabuisierungen, trans-

generationaler Traumatisierung, der Suche nach einer eigenen Stimme, sowie der Ausdruck von Wut über aktuelle politische Zustände und alltägliche Erfahrungen von Antisemitismus, Ausgrenzung und Ignoranz.

Die ruhige Lage im grünen Aargau und das engagierte Team der Klinik Barmelweid sorgten für eine wohltuende Atmosphäre. Der am Freitagabend bereitete Kiddusch ist nur ein Beispiel für den Ausdruck von Wertschätzung der teilnehmenden Gäste. Das eigens vom Restaurant zubereitete Schabbesessen, die Challa, das gemeinsame Singen und die Offenheit der Teilnehmenden sorgten an diesem Abend für eine besonders persönliche Atmosphäre. Berührend sowohl für das lokale Team als auch für die Gäste war ein Fund, der erst während der Vorbereitungen dieses Wochenendes aufgetaucht war. Kurz nach dem Ende der Shoah wurden überlebende Kinder aus Buchenwald in der Klinik Barmelweid medizinisch und psychologisch versorgt und betreut, bevor sie ihren weiteren Lebensweg beschreiten konnten. Nach 76 Jahren wurde an diesem Wochenende das erste Mal wieder ein Erew Schabbat in Barmelweid gefeiert. Dass sich hier erstmals wieder Generationen nach der Shoah trafen, schloss einen Kreis und gab - wie eine Teilnehmende anmerkte - Kraft und Sicherheit für die Gestaltung einer Zukunft 'danach'.

Zum Ende des Wochenendes wünschten sich alle Teilnehmenden weitere derartige Treffen und die Möglichkeit der Vernetzung. Wir hoffen sehr, dieses Projekt fortführen zu können.

*Dr. Noemi Staszewski, Senior-Beraterin der ZWST, Mitbegründerin und langjährige Leiterin des Frankfurter Treffpunktes*  
*Adina Dymczyk, Doktorandin für Europäische Ethnologie/Humboldt-Universität Berlin, Teil des Organisationsteams für das Projekt*

# Räume für Selbstbestimmung schaffen

## DAS 4. JEWISH WOMEN EMPOWERMENT SUMMIT 2022 IN FRANKFURT



Dieses Jahr fand der Jewish Women Empowerment Summit zum vierten Mal statt. Die Veranstaltung ist eine Vernetzungs- und Austauschplattform für jüdische Frauen und nichtbinäre Personen zwischen 18 und 35 Jahren. Sie wurde 2019 erstmals organisiert und ist eine Kooperationsveranstaltung der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden gemeinsam mit der ZWST und der Jüdischen Studierendenunion (JSUD).

Sabena Donath (Direktorin der Bildungsabteilung des Zentralrates), Vera Szackamer (Präsidium des Zentralrates), Laura Cazés (ZWST), Lena Prytula und Julia Kildeeva (beide im Vorstand der JSUD) betonten in ihren Grußworten die Bedeutung des Summits als geschützten Raum.

Den Auftakt machte die afro-jüdisch-ukrainische Band Fo Sho, bestehend aus den zwei Schwestern Betty und Siona Endale aus Charkiw, die im Zuge des russischen Angriffskrieges im März diesen Jahres aus der Ukraine nach Deutschland geflüchtet waren. Fo Sho rissen die Teilnehmenden mit ihrer Performance und Musik sofort mit. Das anschließende Gespräch mit den Schwestern beeindruckte durch ihre Offenheit, Leidenschaft und Willenskraft. Sie haben es geschafft, die traumatischen Erlebnisse in ihrer ukrainischen Heimat durch Musik auf kreative Art zu verarbeiten und damit gleichzeitig unzähligen anderen Menschen geholfen. Sie treten als Sprachrohr für Ukrainerinnen und Schwarze Jüdinnen zugleich auf und inspirieren durch ihre Geschichte.

Der zweite Tag startete mit dem Panel "Unbesprechbarkeiten", in dem die Diskussionsteilnehmenden sich mit den Thematiken auseinandersetzten, die in letzter Zeit besonders relevant waren: der Ukraine-Krieg, der gegenwärtige Umgang mit Antisemitismus in Deutschland, sichere Räume für jüdische Menschen und vieles mehr. Marina Chernivsky (ZWST), Avital Grinberg (Präsidentin der European Union of Jewish Students), Irina Bondas (Dolmetscherin) und Dr. Hannah Peaceman (Universität Jena) diskutierten, moderiert durch Erica Zingher (taz-Redakteurin): Zu den eingängigen Thesen gehörte die Erklärung, dass man Räume, in

denen über Antisemitismus und Antizionismus gesprochen wird, als jüdische Person nicht aufgeben dürfe. Die Deutungshoheit, die Erfahrungswerte und die Expertise bezüglich dieser Bewertung liegen bei der jüdischen Community. Der Krieg in der Ukraine hat darüber hinaus viele postsowjetische jüdische Migrant:innen in Deutschland vor schwierige Identitätsfragen gestellt, die es noch zu verarbeiten gilt.

Zum Programm zählten außerdem Lesungen mit den Autorinnen Judith Coffey aus ihrem Buch "Gojnormativität" und Mirna Funk, die aus ihrem ersten Sachbuch „Who cares?! Von der Freiheit, Frau zu sein“ las.

Neben den Skill-Workshops am Freitag und den Gesprächsräumen am Samstag wurde gemeinsam Schabbat gefeiert. Das Abschlusspodium am Sonntag befasste sich mit der Frage, welche Perspektiven und Potenziale das Format „Jewish Women Empowerment Summit“ zukünftig annehmen und aufgreifen kann und welche Gestaltungs- und Veränderungswünsche die Teilnehmenden mit in den Raum brachten. *Laura Cazés, ZWST*



Alle Fotos: Zentralrat / Debi Simon

# Eine besondere Einwanderungsgeschichte

REGIONALFORUM DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT IN BERLIN

17



Abraham Lehrer, Präsident der ZWST



Aron Schuster, Direktor der ZWST. Fotos: Deutsche Gesellschaft e.V.

Der große Zuspruch des Publikums, das sich in der Neuen Synagoge Berlin zum Austausch mit Expert:innen und Zeitzeug:innen einfand, zeigte auf eindruckliche Weise das starke Interesse an der Geschichte und Gegenwart der jüdischen Migrant:innen, die nach 1990 mit ihren Familien aus der früheren UdSSR nach Deutschland gekommen waren. Die Bedeutung dieses Kapitels deutsch-jüdischer Geschichte wurde durch ein Impulsreferat des Präsidenten der ZWST, Abraham Lehrer unterstrichen.

„Für den Zentralrat und für die ZWST wurde die Integration der jüdischen Zuwanderer zu einer ihrer Hauptaufgaben“, so der Präsident. In einer gemeinsamen Kraftanstrengung mit den Landesverbänden, Gemeinden und vielen Unterstützer:innen sei die Grundvoraussetzung für die Integration geschaffen worden. Viele Migrant:innen übernehmen heute verantwortungsvolle Aufgaben in jüdischen Institutionen. Vor allem die „Kinder der großen Zuwanderung“ seien im Berufsleben angekommen und wären zunehmend sichtbar und hörbar, wie Lehrer ausführte und resümierte: „Es ist eine Erfolgsgeschichte!“

An die Lesung von Olga Grjasnowa aus ihrem Roman „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ schloss sich die thematische Einstiegsrunde mit dem Historiker Dr. Dmitrij Belkin und Sigmund Königsberg, Antisemitismusbeauftragter der Jüdischen Gemeinde zu Berlin an, moderiert von Shelly Kupferberg. Zum Schwerpunktthema des Tages „Ein Armutzeugnis?“ diskutierten Aron Schuster, Direktor der ZWST, Alina Fejgin, Leiterin des Sozialreferats der Jüdischen Gemeinde Hannover und Dr. Rolf Schmachtenberg, Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales, über die Herausforderungen der Wohlfahrtspflege. Der Diskussionsrunde voraus ging ein Impulsreferat des ZWST-Direktors.

Mangelnde institutionelle Abdeckung und nach wie vor bestehende Handlungserfordernisse auf politischer Seite wiegen schwer für die Betroffenen: „Die Mehrheit der älteren Zuwanderer kann keine nennenswerten Ansprüche auf Leistungen aus der deutschen Rentenversicherung erwerben“, führte Schuster aus. Auch

diejenigen, die eine Integration in den Arbeitsmarkt erreicht hätten, seien auf Grundsicherung im Alter angewiesen. Grund hierfür seien Nichtanerkennung der Berufsabschlüsse, mangelnde Akzeptanz am Arbeitsmarkt oder Fehlen notwendiger Jahre im deutschen Rentensystem.

Schuster dankte dem Staatssekretär für die gemeinsamen Bemühungen bei der Umsetzung eines Härtefallfonds. Doch angesichts eines Anteils von 93 % unter den jüdischen Zugewanderten, deren Grundsicherung sich unter der Armutsgrenze befindet, machte Schuster, gerade auch in Richtung der politischen Vertreter deutlich: „Wir werden ungeduldiger.“

Nicht nur Corona-Pandemie, Ukraine-Krieg oder Energiekrise verdeutlichten die „Vulnerabilität von Menschen in prekären sozialen Verhältnissen“, wie Schuster ausführte. Auch die für viele „letzte Chance auf Anerkennung ihrer Lebensleistung“, wie Abraham Lehrer bereits zu Beginn der Veranstaltung deutlich machte, zeigen die Brisanz einer Klärung sozialer und finanzieller Belange auf.

Dass sich neben allen Handlungsnotwendigkeiten dennoch eine Perspektive aufzeigt, ließen die von Lehrer bereits angesprochenen Kinder der Zuwanderung erkennen. Stellvertretend für die junge Generation nahmen der Künstler Jan Feldman und die Präsidentin der JSUD, Anna Staroselski, auf dem Podium Platz und bildeten somit den Abschluss des diesjährigen Forums.

*Dr. Rüdiger Traxler, Projektleiter "Antisemitismus in Deutschland", Deutsche Gesellschaft e.V.*

## INFO

### Deutsche Gesellschaft e.V.

Eingetragener Verein zur Förderung politischer, kultureller und sozialer Beziehungen in Europa

<http://www.deutsche-gesellschaft-ev.de>

<https://antisemitismus-in-deutschland.de>



© Wolfgang Schmidt

**Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Butterwegge, ein baldiges Ende des Krieges in der Ukraine ist zurzeit nicht absehbar. Wir sprechen jetzt schon von einer Energiekrise, spüren die steigende Inflation – doch die Auswirkungen werden sich erst in voller Härte in den kommenden Wintermonaten zeigen. Welche Bevölkerungsgruppen trifft es besonders hart und warum?**

„Alle einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen trifft die Inflation sehr hart. Hervorheben möchte ich die Rentnerinnen und Rentner, weil alte Menschen besonders kälteempfindlich und viel zu Hause sind, was ihnen das Einsparen von Heizenergie erschwert. Energiearmut, von der man spricht, wenn die Kosten für Haushaltsenergie mehr als 10 Prozent des Nettoeinkommens verschlingen, wird bis in die Mittelschicht vordringen. Auch verschärft die regressive Belastungswirkung der galoppierenden Energiekosten die ohnehin wachsende Ungleichheit in Deutschland, was durch die Entlastungspakete des Bundes nicht ansatzweise kompensiert wird. Zu befürchten ist vielmehr, dass sich die Wohn-, Energie- und Ernährungsarmut zur neuen Sozialen Frage der Bundesrepublik verbinden. Wenn sich die aktuelle Teuerungswelle verstärkt und verstetigt, dürften insbesondere viele Familien im Winter die Hälfte ihres Einkommens für die Warmmiete ausgeben.“

**Die Ampelkoalition hat Maßnahmen zur sozialen Abfederung besonders betroffener Zielgruppen verabschiedet und diskutiert weitere Schritte. Die Mehrheit der sozialen Verbände und Einrichtungen in Deutschland kritisiert das „Gießkannenprinzip“ dieser Entlastungspakete – ohne**

**„Deshalb müssen die bestehenden Wirtschaftsstrukturen, Eigentumsverhältnisse und Verteilungsmechanismen angetastet werden, damit sich die sozioökonomische Ungleichheit verringert und niemand mehr in Existenznot gerät.“**

**langfristige Perspektive und soziale Zielgenauigkeit. Welche Unterstützungen halten Sie für angebracht und effektiv?**

„Die verteilungspolitische Schlagseite der beiden Entlastungspakete des Bundes war unübersehbar. Sie kamen nur teilweise Privathaushalten zugute. Darunter befanden sich jedoch vornehmlich einkommensstarke: Mehr als die Hälfte des Entlastungsvolumens war für Erwerbstätige reserviert, die von Steuerermäßigungen profitierten. Steuerentlastungen, die im ersten Entlastungspaket dominierten, nützen Geringverdiener:innen wenig und Transferleistungsbezieher:innen gar nichts, weil sie kaum bzw. gar keine Einkommensteuer zahlen. Auch breit streuende Pro-Kopf-Zahlungen an einen großen Personenkreis wie die Energiepreispauschale sind wenig hilfreich, weil nicht passgenau. Auszubildende, Studierende sowie Rentnerinnen und Rentner erhalten sie gar nicht. Transfers für bedürftige Haushalte wie der Heizkostenzuschuss oder die Einmalzahlungen für Menschen in der Grundsicherung sind gleichfalls nur begrenzt geeignet, die Hauptbetroffenen zu entlasten. Denn sie bekämpfen zwar die Symptome, beseitigen jedoch nicht die Ursachen. Staatliche Liquiditätshilfen und Entlastungspakete können zur Bewältigung akuter Notlagen während einer Wirtschaftskrise, einer Pandemie oder einer Inflation beitragen, aber nicht für immer verhindern, dass finanzschwache Bevölkerungsgruppen durch solche Krisenereignisse in Schwierigkeiten geraten. Deshalb müssten die bestehenden Wirtschaftsstrukturen, Eigentumsverhältnisse und Verteilungsmechanismen angetastet werden, damit sich die sozioökonomische Ungleichheit verringert und niemand mehr in Existenznot gerät.“

### Prof. Dr. Christoph Butterwegge - Kurzvita

- Sozialwissenschaftler und Ungleichheitsforscher
- von 1998 bis 2016 Professor für Politikwissenschaft am Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln
- Mitglied der Forschungsstelle für interkulturelle Studien an der Universität zu Köln
- 2017 von der Partei Die Linke als Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten nominiert
- Mitglied des vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales berufenen Wissenschaftlichen Gutachtergremiums für den Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung
- Jüngste Buchveröffentlichung: „Die polarisierende Pandemie. Deutschland nach Corona“ (Verlag Beltz Juventa)

**Das auf Sanktionen basierende Hartz-IV-System steht schon lange in der Kritik. Die Stimmen aus Teilen der Politik und Zivilgesellschaft nach neuen Formen der Existenzsicherung, die auf Mündigkeit und Würde des Individuums bauen, werden immer lauter. Hier werden verschiedene Konzepte diskutiert, wie z.B. das Bürgergeld. Welche Formen der Existenzsicherung wären aus Ihrer Perspektive angemessen, aber auch real finanzierbar?**

„Das von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP geplante Bürgergeld bringt beim Umgang mit den bisherigen Hartz-IV-Behandler:innen und den Sanktionen einzelne leichte Verbesserungen, bleibt in zentralen Punkten – genannt sei die notwendige deutliche Anhebung der Regelbedarfe – allerdings vage und ist nur semantische Kosmetik, wenn das Arbeitslosengeld II zwar in Bürgergeld umbenannt wird, aber keine substantielle Korrektur erfolgt. Um Hartz IV zu überwinden, müsste der Berufs- und Qualifikationsschutz wiederhergestellt, die strenge Zumutbarkeitsregelung entschärft und eine Lohnersatzleistung wie die frühere Arbeitslosenhilfe eingeführt werden, damit Arbeitnehmer:innen nicht nach jahrzehntelanger Beschäftigung auf ein Minimalniveau herabsinken, ganz so, als ob sie nie sozialversicherungspflichtig gearbeitet hätten.“

**Sogenannte Querdenker-Demos mit antisemitischen Auswüchsen, aber auch ein breites ehrenamtliches Engagement – die Pandemie zeigt, wie sich Krisen in negativer, aber auch positiver Hinsicht auswirken können. Die aktuelle Krisensituation wird die Lage der Menschen verschärfen, die sich in einer prekären Situation befinden, von Menschen mit Fluchthintergrund über Senior:innen, die mit Altersarmut zu kämpfen haben bis hin zu Teilen der**

**jungen Generation, die in einkommensschwachen Haushalten aufwachsen. Wo sehen Sie die Gefahren, aber auch die Chancen für einen breiten gesellschaftlichen Zusammenhalt?**

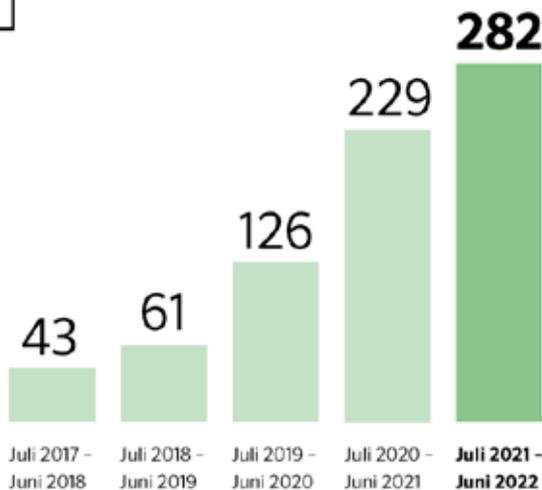
„Nach meiner Wahrnehmung überwogen zuletzt die negativen Auswirkungen der Pandemie. Denn solche Krisen entsolidarisieren, weil jeder versucht, sich ihren Folgen – auch auf Kosten anderer Gesellschaftsmitglieder – zu entziehen. Von den ‚Querdenkern‘ beeindruckte Menschen wurden durch antisemitische Verschwörungsmythen entlastet, die ihnen vermittelten, dass nicht sie, sondern andere, nämlich die Machenschaften dunkler Kräfte aus Hochfinanz oder Judentum, schuld an ihrer Unfähigkeit wären, die Geschehnisse zu beeinflussen. Verschwörungsgläubigen geht es nicht um die Reduktion der Komplexität von sozioökonomischen Zusammenhängen, wie man ihnen oft unterstellt, denn antisemitische Narrative vereinfachen diese gar nicht, sondern verdunkeln sie nur. Damit der gesellschaftliche Zusammenhalt nicht verloren geht, muss die Kluft zwischen Arm und Reich wieder geschlossen werden. Durch die Maschen des bestehenden Systems der sozialen Sicherung fallende Menschen dürfen nicht in existenzielle Not (Wohnungslosigkeit, Überschuldung und Privatinsolvenz) geraten. Das gilt für prekär Beschäftigte, Leiharbeiter:innen und Randbelegschaften ebenso wie für Solo-selbstständige, manche Freiberufler:innen und Kleinunternehmer:innen, die über zu geringe finanzielle Rücklagen verfügen, um eine ökonomische Durststrecke überstehen zu können. Nötig wäre eine Konzentration staatlicher Ressourcen auf Personen, die Unterstützung benötigen, um in Würde leben zu können.“

**Herr Prof. Dr. Butterwegge, wir bedanken uns für das Interview! HvB, ZWST**

# 5 Jahre Beratungsstelle OFEK

DIE AKTUELLE STATISTIK VERDEUTLICHT ANSTIEG DES BEDARFES

20



## Überblick über Beratungsanfragen seit der Gründung von OFEK im Juli 2017

© 2022 Beratungsstelle OFEK e.V. / [www.ofek-beratung.de](http://www.ofek-beratung.de)

**In diesem Jahr wird OFEK fünf Jahre alt und hat das Jubiläum zum Anlass genommen, die aktuelle Beratungsstatistik im Rahmen der OfekWeek auf den sozialen Plattformen zu veröffentlichen und einzuordnen.**

Die letzten Monate wurden neben der Pandemie u.a. durch den Krieg in der Ukraine überschattet. Mit Blick auf die jüngst veröffentlichten Zahlen antisemitischer Vorfälle durch den Bundesverband RIAS e.V. lässt sich auch bei OFEK resümieren, dass der Bedarf an spezialisierter Beratung angestiegen ist.

**Hinter den Zahlen stehen Erfahrungen und Lebensrealitäten von konkreten Menschen.** Das bedeutet zwangsläufig, dass ihre Biografien mindestens von einem (Gewalt-)Erlebnis, oder einer Diskriminierungserfahrung gezeichnet sind. Meistens sind es mehrere, aufeinander bezogene, oder auch vereinzelt, dafür aber konstante Situationen.

Es ist das Ziel der Berater:innen von OFEK, in jedem Beratungsfall auf die Bewältigung von materiellen und immateriellen Folgen hinzuwirken. Daher ist jede Beratungsanfrage mit viel Aufwand verbunden - die Beratung erstreckt sich teilweise über Monate. Nicht immer gibt es allumfassende Lösungen, die Fälle sind oftmals

verwoben mit struktureller Diskriminierung und lassen sich durch die Beratung nicht aus der Welt schaffen. Gleichwohl lassen die angestiegenen Anfragen eine Beratungsdynamik erkennen: Immer mehr Betroffene nehmen das Angebot in Anspruch und wirken an der Bearbeitung der Fälle aktiv mit.

Die Verdichtung antisemitischer Bedrohung in letzter Zeit, die Auswirkungen der anhaltenden pandemischen Situation, der Anschläge in Israel im Frühjahr 2022, des Angriffskrieges auf die Ukraine sowie der damit verbunden medialen Debatten und Reaktionen erzeugen Bedarf an Safer Spaces sowie Gesprächs- und Austauschräumen. Mit Empowerment-Formaten wie den Safer Spaces hat OFEK diese Räume geschaffen. Mit Vertreter:innen der jüdischen Zivilgesellschaft konnten viele bereichernde und kooperative Gespräche geführt werden, die Beratungsstelle dankt ihren Partner:innen bei der JSUD, Keshet, ZWST, Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk und anderen.

Der Angriff auf die Ukraine geht vielen Menschen in Deutschland sehr nahe. Nahezu die Hälfte der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland kommt aus der Ukraine. Manche sind direkt von diesem Krieg betroffen, haben Familie in den um-

kämpften Gebieten, andere fragen sich aus der Distanz, was sie noch tun können, um aktiv zu helfen. Seit Anfang des Krieges bietet OFEK der jüdischen Gemeinschaft weiterführende Unterstützung in Form von psychologischen Einzelberatungen und Empowerment-Gruppenberatungen an. Hierfür wurde das Programm #SupportForSupporters ins Leben gerufen. Dieses Angebot wird von Mitarbeiter:innen und Unterstützer:innen vorwiegend ehrenamtlich betreut.

Im vergangenen Jahr führte OFEK 51 Verweisberatungen und 82 Rechtliche Beratungen nach antisemitischen Vorfällen durch. OFEK arbeitet in engem Verbund und Austausch mit anderen Beratungsstellen und sozialen Diensten. Je nach Bedarf und Wunsch von Ratsuchenden verweisen die Berater:innen daher fallspezifisch an andere Institutionen. In spezifischen Fällen werden Ratsuchende bei der Suche und Vermittlung in einen Therapieplatz unterstützt, dazu kommt eine enge Kooperation mit lokalen Therapeut:innen und Institutionen.

OFEK bietet alle Beratungsleistungen sowie weiterführende Beratungsangebote der psychologischen und rechtlichen Beratung auf Deutsch, Englisch, Russisch und Hebräisch an.

Die OfekWeek gab Einblicke in die Erfahrungen der Betroffenen und stellte die Verteilung der Beratungsanfragen und Kategorien der Vorfälle dar. Es wird deutlich, dass Antisemitismus Gewalt und Diskriminierung zur Folge hat und nicht weiter als „Einstellung ohne Wirkung“ abgetan werden darf. Die Überwindung von traumatischen Erfahrungen braucht Zeit und ein anerkennendes, stützendes soziales Umfeld. *Beratungsstelle OFEK*

## INFO

**Aktuelle Gesamtstatistik 2022:**  
<https://ofek-beratung.de/materialien>

**Kontaktdaten aller OFEK-Beratungsstellen:**  
<https://ofek-beratung.de/standorte>

**Auf Wunsch mehrsprachig:  
deutsch, englisch, hebräisch,  
russisch**